

„Die Öffnung in den Sozialraum war ein wichtiger Prozess für uns!“

Erika Werner berichtet

Sozialraumorientierung ist ein Prozess, der immer auch bestimmter Methoden bedarf. Im Vorfeld der Öffnung gilt es zunächst, eine Sozialraumanalyse sowie eine Bedarfserhebung durchzuführen. Die Leiterin einer Kita in Rheinland-Pfalz beschreibt, wie sich das Team auf den Weg gemacht hat.

Die Kita Emmaus in Gillenfeld, die ich zehn Jahre geleitet habe, liegt im ländlichen Raum in Rheinland-Pfalz und ist seit 2014 Konsultationskita. Unsere Eltern gehen bis auf wenige Ausnahmen einer Beschäftigung nach. Sowohl bei den Berufen der Eltern als auch bei den Familienformen und Lebenslagen herrscht große Vielfalt. Unserer Öffnung in den Sozialraum gingen zunächst einige grundlegende strukturelle Veränderungen in der Einrichtung voraus. So erweiterten wir unseren „Halbtagskindergarten“ zu einer Kita. 85% der Plätze wurden zu Tagesplätzen, die Öffnungszeiten auf zehn Stunden täglich verlängert. Ferien und Schließzeiten wurden auf 25 Tage im Jahr beschränkt – mit zusätzlichen Bedarfslösungen. Der nächste große Schritt im Zuge der Öffnung in den Sozialraum war die Entwicklung zur Familien-Kita. Er wurde von uns als Prozess verstanden, der sich aus den Bedarfen der Kinder und ihrer Familien ableitete. Ein Qualitätsmanagementprozess des Trägers, der KiTa gGmbH Trier, sowie eine Prozessbegleitung der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung unterstützten mich in meiner Funktion als „Motor“. Auch Fortbildungen und Teambesprechungen standen unter dem Fokus der Lebenswirklichkeit von Kindern und Familien. Im Anschluss an verschiedene Bedarfserhebungen initiierten wir Maßnahmen, die das Gesicht unserer Kita grundlegend veränderten. Ausgangspunkt war eine Sozialraumanalyse in mehreren Schritten.

Unser Team erstellte zunächst eine Mindmap, die alle uns bekannten sozialen Einrichtungen und Dienste im Umfeld abbildete. Kolleginnen, die im Ort wohnten, brachten ihre Kenntnisse ein, wir nutzten aber auch Telefonbücher und Internetseiten. Wir waren überrascht, wie viel Potenzial unser Sozialraum zu bieten hat!

Um die erforderlichen Daten erheben zu können, erhielten wir vom Verbandsgemeindeamt die Einwohnerzahlen. Die Bedarfsberechnungen des Jugendamts zeigten Planungsgrößen von Kinderzahlen für die kommenden Jahre auf. Zahlen und Tendenzen zur Bevölkerungsentwicklung fanden wir im wegweiser-kommune.de der Bertelsmann Stiftung und beim Statistischen Landesamt. Aus diesen Erkenntnissen entwarfen wir ein Zukunftsszenario. Denn uns wurde klar, dass wir noch stärker vorausdenken müssen, damit unsere Kita langfristig Bestand hat. So kam auch die Idee des gemeinsamen Mittagessens mit Senioren auf.

Mit den Kindern machten wir uns zu Ortsteilerkundungen auf. Wir dokumentierten mit Fotos, welche Berufsgruppen dort zu finden sind, an welchen Orten sich Kinder gern aufhalten, welche Einkaufsmöglichkeiten es gibt und vieles mehr. Anhand unserer Fotos erstellten wir eine „Landkarte“, die wir kontinuierlich ergänzten. Daraus ergaben sich viele Aktivitäten wie etwa Lauffreize für Kinder und Eltern oder eine Kooperation mit der Gemeinde zur Nutzung eines Gartens, für den die Kita Pate wurde. Den Besuch des nahe gelegenen Ziegenhofs haben wir inzwischen zum regelmäßigen pädagogischen Angebot gemacht.

Eine Arbeitsgruppe unseres Teams listete systematisch bereits vorhandene Kooperations- und Netzwerkpartner mit ihrer Zuständigkeit auf. Anschließend überprüften wir, was deren Erwartungen an uns und unsere an sie sind. Diese Interessenanalyse führte dazu, dass wir unklare gegenseitige Erwartungen klärten, wo es nötig war, oder uns sogar von Kooperationspartnern trennten. Mögliche neue Partner suchten wir danach aus, wie sich deren Interessen mit unserer Arbeit verbinden lassen.

Da sich Betreuungsbedarfe ständig verändern, legt unser Träger Wert auf regelmäßige Bedarfsanalysen zu Öffnungs-, Ferien- und Schließzeiten. Bei uns wurde diese Abfrage immer im Frühjahr durchgeführt. Vor Jahren ergab sie, dass Eltern sich durch verlängerte Öffnungszeiten mehr Spielraum in der Bring- und Abholphase erhofften, sodass Kinder nicht mehr bei Nachbarn, Freunden oder Tagesmüttern „geparkt“ werden müssten. Der Träger stellte daraufhin einen Antrag zur Erweiterung der Öffnungszeiten und zum Ausbau der Ganztagsplätze. Durch eine bessere Personalausstattung wurde es möglich, die Einrichtung zehn Stunden täglich zu öffnen. Als wir zusätzlich noch die Schließtage reduzierten, wurden die Familien spürbar entlastet.

Bedarfsabfragen zu Bildung und Erziehung der Kinder:

Um unsere konzeptionelle Arbeit zu verbessern und stärker auf die Bedarfe und Wünsche der Eltern einzugehen, führten wir thematische Bedarfsabfragen zu verschiedenen Bereichen durch, also auch zu pädagogischen Fragen: Welche Erziehungsziele sind den Eltern wichtig? Was wünschen sie sich für ihr Kind? So entstand etwa der wöchentliche Singtreff, zu dem die Eltern immer eingeladen sind, um die Lieder, die ihre Kinder lernen, mitsingen zu können. Anfangs war es für die Erzieherinnen schwierig, eine regelmäßige Teilnahme der Eltern zu erreichen. Mittlerweile ist sie selbstverständlich. Konfliktpotenzial lag auch darin, dass dem Team und mir als Leitung nicht alle Anregungen und Antworten der Eltern gefielen. Trotzdem setzten wir uns ernsthaft damit auseinander, weil wir es als unseren Auftrag ansahen, mögliche Verbesserungen herbeizuführen.

Bedarfsabfragen zu Bedürfnissen der Eltern:

Diese fanden regelmäßig zu Themen statt, die im „Elterntreff“ behandelt werden sollten. Die Fragestellung war immer offen, um möglichst alle Aspekte abzudecken. So konnte die Lebensberatungsstelle einen Elterntreff zum Thema „Gewaltfreie Erziehung“ anbieten, die Logopädin informierte über Sprachentwicklung, der Pastor sprach mit den Eltern über das Thema „Tod und Trauer“. Hier kam uns die Sozialraumanalyse zugute, da zu den unterschiedlichen Themenbereichen viele Kooperations- bzw. Netzwerkpartner vorhanden waren.

Alle Termine zu organisieren und zu koordinieren, war anfangs eine Herausforderung, wurde aber schnell zur Routine. Eine positive Erfahrung war, dass sich das Netzwerk der Kita automatisch ausweitet, wenn man sich für den Sozialraum öffnet. Menschen kamen auf uns zu und boten ihre Potenziale an. Erstkontakte fanden oft über Eltern, Mitarbeiterinnen, Kinder statt. Als Leitung hatte ich dann zu klären, was die Freiwilligen anbieten wollten. Im Team überlegten wir, wie ein solches Angebot in unseren Alltag integriert werden könnte. So wurde die Lesepatin eingeladen, von mir begrüßt und in ihren Bereich begleitet. Die ersten Male hielt ich Rücksprache mit ihr und dem Team, um Abläufe ggf. zu verbessern. Die Lesepatin ist durch die Kita-Zeitung immer frühzeitig informiert, wenn das Lesen wegen anderer Termine ausfallen muss. Ein kurzes Gespräch bei einem Kaffee verbunden mit einem Dankeschön von mir als Leitung trug zur Wertschätzung der freiwilligen Arbeit der verschiedenen Akteure bei. Durch die Vernetzung in den Sozialraum und die Kooperation mit den Netzwerkpartnern erhielt ich zu vielen Anlässen Einladungen oder Kontaktmöglichkeiten. Dabei lernte ich zu unterscheiden, ob ein Kontakt relevant für die zukünftige Arbeit sein könnte oder ob er vielleicht doch nur zusätzliche Termine mit sich bringen würde. Die Kooperation mit der Grundschule übernahm z.B. nach der Erstellung des Jahreskalenders die Erzieherin, die für die Vorschulkinder zuständig war. Um mich nicht zu verzetteln, erstellte ich gemeinsam mit dem Team einen jährlichen Zielerreichungsplan, der am Ende des Kindergartenjahres überprüft, kritisch reflektiert und erweitert wurde. Alles in allem kann ich sagen, dass die Öffnung in den Sozialraum für die Kita nicht mehr wegzudenken ist.

Vita

Erika Werner, Bildungs- und Sozialmanagerin, leitete zehn Jahre die Kita Emmaus in Gillenfeld.

Quelle: Werner, Erika: „Die Öffnung in den Sozialraum war ein wichtiger Prozess für uns!“. In: kindergarten heute. Das Leitungsheft. 8. Jahrgang, 2015, 4, S. 7-8.

Aufgaben zum Text

1. Erstellen Sie eine Liste mit den Methoden zur Öffnung der Kita in den Sozialraum, die im Text genannt werden. Wählen Sie ein bis zwei Methoden aus. Recherchieren Sie zur der/den gewählten Methode(n) und erläutern Sie sie.
2. Beschreiben Sie, wie die Methode in dem Fallbeispiel der Kita aus dem angewandt wurde und welchen Einfluss das auf ihre Struktur und Angebote hatte.